

Unterstützung in der Not
Kirchliche Akteurinnen
und Akteure helfen Men-
schen im angegriffenen
Libanon. HINTERGRUND 3

Wein aus Eigenbau
Am Kirchhügel in Grafen-
ried ist geerntet worden:
Nun reifen die Trauben zu
eigenem Wein. SEITE 9



Im Namen der Gleichheit
In den USA bieten Kirchen
dem nationalistisch aus-
gerichteten Christentum
die Stirn. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 11

Beilage Zeitung
zVisite

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Menschenwürde erlischt nicht mit dem Tod

Gesellschaft Manchmal suchen Forensiker jahrzehntelang nach verschwundenen Toten. Denn die Ungewissheit über ihren Verbleib kann Angehörige täglich quälen und auch Versöhnung verhindern.



Der Film «Die DNA der Würde» dokumentiert die Arbeit von Forensikern, die im Balkan nach Überresten von Kriegsoptionen aus den 90er-Jahren suchen.

Foto: zvg

In der Schweiz wissen die Hinterbliebenen in der Regel, wie Angehörige verstorben und wo sie beigesetzt sind. Weltweit jedoch sterben viele Menschen, ohne dass die Todesumstände und die Begräbnisstätte bekannt sind. Das ist belastend für die Hinterbliebenen und oft auch entwürdigend für die Verstorbenen. Diese Problematik gerät gerade jetzt, im Zusammenhang mit den Kriegen in der Ukraine sowie Nahost, aber auch mit dem weltweiten Migrationsgeschehen zunehmend ins öffentliche Bewusstsein.

Bewusste Verweigerung

Dringenden Handlungsbedarf ortet die deutsche Kommission Justitia et Pax. Hierzu hat sie die Schrift «Der gesellschaftliche Umgang mit den Toten – eine Frage der Menschenwürde» herausgegeben. Die Menschenwürde erlösche mit dem Tod nicht automatisch, hält der Text fest. Letztlich gehe es beim Umgang mit den Toten aber um die Bedürfnisse der Hinterbliebenen.

Die Gründe, weshalb Menschen sterben, ohne dass die Angehörigen sie bestatten können, sind vielfältig. In ihrer Schrift erwähnt Justitia et Pax beispielsweise geografische Gegebenheiten: etwa, wenn Menschen auf der Flucht in der Wüste umkommen oder im Meer ertrinken. Ein weiterer Grund ist die bewusste Verweigerung der Totenruhe, etwa in der psychologischen Kriegsführung, um die gegnerische Partei zu demoralisieren und die Opfer quasi zu entmenschlichen.

«Versöhnung findet erst statt, wenn sich alle Seiten bemühen, möglichst viele der Opfer zu finden.»

Jan Baumgartner
Regisseur «Die DNA der Würde»

Der Regisseur Jan Baumgartner hat 2022 einen Dokumentarfilm über die Arbeit eines Teams von forensischen Archäologen und Anthropologinnen im Balkan gedreht. Während der dortigen Konflikte in den 1990er-Jahren wurden Tausende von Menschen ermordet und zum Verschwinden gebracht. «Es ist absolut relevant, dass man nach diesen Menschen sucht», betont Baumgartner. Noch heute würden viele Menschen täglich von der Frage nach dem Verbleib ihrer Angehörigen gequält. «Ihr Leben lang hoffen sie darauf, dass diese Frage beantwortet wird.» Höre man auf, nach den Toten zu

suchen, breche für diese Leute eine Welt zusammen.

Isabelle Noth ist Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern. Die Möglichkeit, die Trauer einzuhegen und dafür zu sorgen, dass sie nicht dauerhaft alles dominiere, sei psychisch enorm wichtig, gerade bei schweren Verlusterlebnissen, meint sie. Dafür seien Abschiedsrituale hilfreich. Und auch ein Ort, an dem man einer verstorbenen Person gedenken kann. Den Tod einer unter unbekanntem Umständen verstorbenen Person zu akzeptieren, ist zudem leichter, wenn die Hinterbliebenen Klarheit bekommen. Etwa durch das Auffinden der Leiche oder der Todesstätte.

Strategien des Umgangs

Wie geht man damit um, wenn Gewissheit nicht zustande kommt? Das sei oft schwierig, weil es quälende Fantasien generieren könne, sagt Noth. Wichtig sei herauszufinden, was eine Familie brauche, um mit der Ungewissheit weiterleben zu können. Eine Möglichkeit sei es, einen Gegenstand, den die Angehörigen mit der verstorbenen Person verbanden, aufzustellen. Und zwar so, dass er für alle sichtbar, aber doch nicht stets im Blick sei. «So kann man der Verbundenheit mit der Person räumlich Ausdruck verleihen, ohne sich von der Trauer lähmen zu lassen», sagt Noth.

Justitia et Pax will den angemessenen Umgang mit Verstorbenen als Staatsaufgabe verstanden wissen.

Insbesondere schlägt die Kommission vor, die Suche nach Vermissten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern, das gewaltsame Verschwindenlassen von Menschen als eigenen Straftatbestand zu definieren und eine gute Erinnerungskultur zu pflegen.

Im Dienst der Versöhnung

Sehr wichtig ist die Suche nach Verstorbenen auch deshalb, weil sie die Chance auf Versöhnung bietet. «In Bosnien leben nach wie vor viele Täter in denselben Dörfern wie die Opfer. Die Täter haben Wissen über den Verbleib der Toten, das sie meist für sich behalten», sagt Jan Baumgartner. Um dieses Schweigen aufzubrechen, gebe es eine anonyme Meldeplattform, wo Täter berichten könnten, was sie wüssten. «Die Versöhnung findet erst statt, wenn alle Seiten sich darum bemühen, möglichst viele der Opfer zu finden und aufzuarbeiten, was passiert ist», sagt der Filmemacher.

Isabelle Berger, Hans Herrmann

Kirche gedenkt der Toten

Der Totensonntag oder Ewigkeitssonntag ist der letzte Sonntag des reformierten Kirchenjahres. An diesem Feiertag im Spätherbst – heuer am 24. November – wird der Toten gedacht. Im Gottesdienst verliest der Pfarrer oder die Pfarrerin die Namen der im vergangenen Jahr Verstorbenen, oft werden Kerzen angezündet. heb

«Dieser Ort ist wichtig für das Dorf»

Unwetter In Brienz verwüsteten Fluten den Friedhof. Pfarrer Martin Gauch berichtet über den Umgang damit.

Am 12. August überschwemmten Unwetterfluten den Brienz Friedhof. Wie ist der Stand der Dinge? Martin Gauch: Momentan ist der Friedhof vier Stunden am Tag offen, was die Leute auch nutzen. Bestattungen sind möglich, nur nicht im Gemeinschaftsgrab. Insgesamt ist das Gelände provisorisch wieder instand gestellt. Die künftige Nutzung des Friedhofs ist aber unsicher, da man nicht weiss, wie viel Platz die vorgesehenen Schutzmassnahmen beanspruchen werden.

Wie stark sind die Gräber in Mitleidschaft gezogen worden?

Der Kinderfriedhof blieb verschont. Ansonsten waren fast alle Gräber betroffen, jene beim Milibach am stärksten. Einige Grabsteine hat es weit hinuntergeschwemmt.

Was bedeutete der Verlust der Gräber für die Angehörigen?

Das ist sehr unterschiedlich. Für manche ist es sehr schwierig. Besonders für Leute, die kürzlich Abschied genommen oder belastende Todesfälle erlebt hatten und den Friedhof täglich aufsuchten. Andere sagten, es sei für sie ein neuer Schritt in ihrem Abschiednehmen.

Empfanden die Leute das Ereignis als Störung der Totenruhe?

Das habe ich so nie gehört. In Brienz hat man wohl gelernt, Naturgefahren als Teil des Lebens zu akzeptieren. Wären Menschen die Ursache gewesen, wäre es anders.

Die Gräber wieder instand zu stellen, war bestimmt wichtig.

Ja, sehr wichtig. Die Friedhofsgärtner fanden etwa ein Windrädchen und wussten noch, zu welchem Grab es gehört. Dass hier Sorge getragen wird, gibt den Leuten Sicherheit. Ein Grab ist ein symbolischer Ort. Man sucht ihn auf, um sich an jemanden zu erinnern, mit dem man im Leben verbunden war.

Wie geht es jetzt weiter?

Das können wir erst wissen, wenn das Projekt für die Schutzmassnahmen vorliegt. Wir hoffen, dass zumindest ein Teil des Friedhofs an diesem Platz bestehen bleibt. Ein solcher Ort ist wichtig für das Dorf, denn die Namen auf den Gräbern wecken Erinnerungen an Menschen, die mit uns gelebt haben.

Interview: Isabelle Berger

Die Schweiz von der grosszügigen Seite

Spenden Im Jahr 2023 wurden in der Schweiz insgesamt 2,25 Milliarden Franken an Hilfswerke gespendet. Dies entspricht zwar einem erwarteten Rückgang gegenüber dem Rekordjahr 2022, bleibt aber weiterhin ein erfreulich hohes Spendenvolumen von mehr als 2 Milliarden Franken. Besonders in der Romandie konnten Zewo-Hilfswerke mehr Spenden verzeichnen, während in der Deutschschweiz und für die humanitäre Hilfe ein Rückgang zu beobachten war. Dies geht aus der jährlichen Spendenstatistik der Stiftung Zewo hervor, die in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg erstellt wurde. *mgt*

Umgang mit Schmerz, Trauer und Wut

Nahostkonflikt Für viele Jüdinnen und Juden ist seit dem 7. Oktober 2023, als die Terrormiliz Hamas in Israel einfiel, nichts mehr wie zuvor. Trauer, Schmerz, Wut und Angst gehören nun zum Alltag. So verbindend diese Gefühle auch sind, so unterschiedlich sind die Wege, damit umzugehen. Dies zeigte sich am Gedenk Anlass in der Berner Synagoge am 6. Oktober. Unter den ungefähr 200 Teilnehmenden befand sich auch die israelische Botschafterin Ifat Reshef. Sie kritisierte all jene, die Israels Recht auf Selbstverteidigung ignorierten. *npb*

Bericht: [reformiert.info/gedenkanklass](https://www.reformiert.info/gedenkanklass)

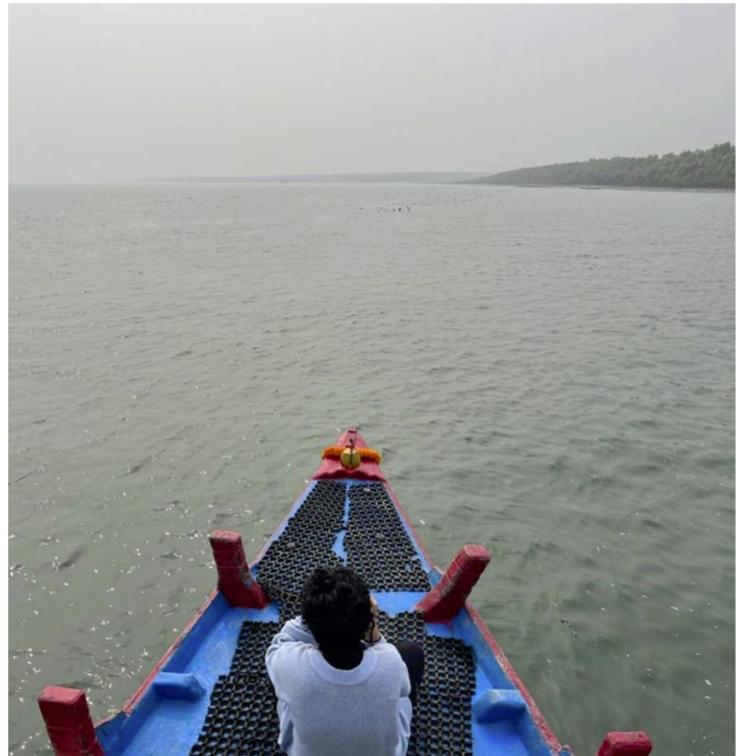
Kritik am Umgang mit Geld für Afrika

Migration Der fünf Milliarden Euro schwere Nothilfe-Treuhandfonds der EU für Afrika (EUTF Afrika) werde nicht gezielt genug eingesetzt, um die Ursachen von Instabilität, irregulärer Migration sowie Vertreibung auf dem afrikanischen Kontinent zu bekämpfen. So steht es in einem aktuellen Bericht des Europäischen Rechnungshofs. Zwar hatten laut besagtem Bericht die EU-Prüfer bereits 2018 gefordert, den Treuhandfonds gezielter einzusetzen. Trotzdem würden die Gelder für die Bewältigung der Migration noch immer «nach dem Giesskannenprinzip verteilt». Sprich: Es würden in den Bereichen Entwicklung, humanitäre Hilfe und Sicherheit zu viele Massnahmen finanziert. Zudem seien die gemeldeten Ergebnisse nicht genau genug, und das Risiko von Menschenrechtsverletzungen werde auch nicht ausreichend berücksichtigt. *mgt*

Auch das noch

Eine Frage der Einfühlsamkeit

Schenken Langsam gleitet das Jahr wiederum in jene Phase, in der man sich Gedanken darüber macht, was man seinen Liebsten zu Weihnachten schenkt. Zum Schenken äussert sich in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» auch die Kolumnistin Ella. Sie rät dringend, bloss ja nicht aus einem in der Wohnung einer befreundeten Person erspähten Deko-Schwein eine grundsätzliche Affinität abzuleiten. Handtücher, T-Shirts und Socken mit Schweinen seien definitiv nicht jedermanns Sache – auch nicht geschenkt. *heb*



Die Landschaft erkunden, Steinpigmente zur Geltung bringen, mit Lehm bauen: Drei Künstlerinnen widmeten sich dem Boden als Lebensgrundlage. *Fotos: zvg*

Der gemeinsame Boden findet sich im Dialog

Kultur Das Kunstkollektiv Terravibe sieht den Boden nicht nur als Lebensgrundlage, es versteht ihn auch sinnbildlich. Das Kunstprojekt auf dem Ballenberg förderte das Unsichtbare zutage.

Wer im Sommer das Freilichtmuseum Ballenberg im Berner Oberland aufsuchte, hatte Gelegenheit, bei einer traditionellen Methode selbst anzupacken: beim Stampflehmnbau nämlich, einer Kunst zum Bau von Häusern, Öfen oder Fussböden. In mehreren der im Freilichtmuseum aufgestellten traditionellen Häuser wurde gestampfter Lehm verbaut. Diesmal stand aber kein baulicher Nutzen im Vordergrund, sondern ein Kunstprojekt.

Die Sache mit dem Eisberg Die Künstlerin Alisha Dutt Islam, die Designerin Nora Gailer und die Geografin Christa Herrmann haben im Rahmen einer Kunst- und Wissenschaftsresidenz des Schweizerischen Nationalfonds zu den Themen Klimawandel, Migration und Un-/Gerechtigkeit den «gemeinsamen Boden» zwischen dem globalen Süden und Norden gesucht. Die drei Frauen sind seit 2022 als Kollektiv Terravibe gemeinsam künstlerisch tätig. Der Boden im wörtli-

chen und übertragenen Sinn ist ihr zentrales Thema. Über ihn möchten sie zum Nachdenken über die Herausforderungen der Gegenwart anregen.

Für ihr Projekt auf dem Ballenberg ging das Kollektiv vom verbreiteten Modell aus, das besagt, dass man von Problemen meist nur die Spitze des Eisbergs sieht. «Doch um komplexe Herausforderungen langfristig zu lösen, müssen wir unter die Oberfläche schauen», erklärt Christa Herrmann.

So analysierten die drei Frauen den Boden im konkreten und im übertragenen Sinn auf seine Bestandteile und schufen gemeinsam mit Besucherinnen und Besuchern des Ballenbergs Erdpyramiden ohne Spitze. So hoben sie das ansonsten Unsichtbare, aber Lebensnotwendige – also den Boden unter den Füssen – an die Oberfläche. «Die Erdhügel sind eine Einladung, um tiefer einzutauchen», sagt Herrmann. So gehe es beim Klimawandel etwa nicht nur darum, dass hierzulande



Das Kollektiv Terravibe. *Foto: zvg*

«Die Erdhügel sind eine Einladung, tiefer zu tauchen.»

Christa Herrmann
Geografin und Mitglied von Terravibe
.....

bald Palmen wachsen könnten, sondern, dass die Gesellschaft in der Schweiz einen riesigen ökologischen Fussabdruck habe und Mitverantwortung für negative Effekte in fernen Ländern trage.

Unterwegs mit der Mutter Wichtige Aspekte des Projekts waren auch Wissenstransfer und Dialog. Dies geschah unter anderem durch die Mitwirkung der Bevölkerung am Projekt. Auch die Eltern-Kind-Beziehung war bedeutsam. Auf Reisen mit ihren Müttern auf heimischem Boden erforschten die Künstlerinnen den Boden des eigenen Wissens: Die Mütter erzählten ihren Töchtern, was sie über die besuchten Orte wussten.

Alisha Dutt entschied sich für eine Bootsfahrt zum Delta des Ganges, Christa Herrmann machte mit ihrer Mutter eine Wanderung zum Tomasee in Graubünden. Ein Film dokumentiert diese Reisen und den Werdegang des Projekts bis zu den Erdhügeln. *Isabelle Berger*

Evangelische Kirche hilft Vertriebenen in Beirut

Krieg Über eine Million Libanesen mussten aus ihren Häusern fliehen. In Beirut hilft die armenische Kirche, schiitische Geflüchtete zu versorgen – auch mit der Unterstützung des Hilfswerks Heks.

Sie wollten bleiben, Haythan Bilal und seine Familie. In ihrem Haus mit Garten, in dem bereits Bilals Grossvater gelebt hatte. Sie wollten bleiben in ihrem Städtchen Harouf, in dem sie ihre Nachbarn kannten. Sie wollten mitten im Süden Libanons ausharren, obwohl dort seit einem Jahr manchmal mehr und manchmal weniger israelische Raketen eingeschlagen waren.

Der Schreiner Bilal und seine Familie blieben. Bis sie am 23. September doch zur Flucht aufbrachen, da eine Rakete ein Haus in ihrer Nähe getroffen und mehrere Menschen getötet hatte. So erzählt es Bilal.

Flüchtlinge im Stau

Er stopfte hastig einige Kleider in eine Tasche, stieg ins Auto und fuhr um die Mittagszeit mit seiner Frau und den vier Kindern Richtung Norden. Zehntausende versuchten an jenem Montag, vor dem Krieg aus dem Süden zu fliehen. Die Familie Bilal steckte so lange auf den überfüllten Strassen fest, dass sie Beirut erst in der Morgendämmerung erreichte,

«Uns geht es gut hier, aber das ist nicht mehr unser Leben.»

Haythan Bilal
Nach Beirut geflüchteter Familienvater

obwohl die Hauptstadt gerade einmal 70 Kilometer von Harouf entfernt liegt.

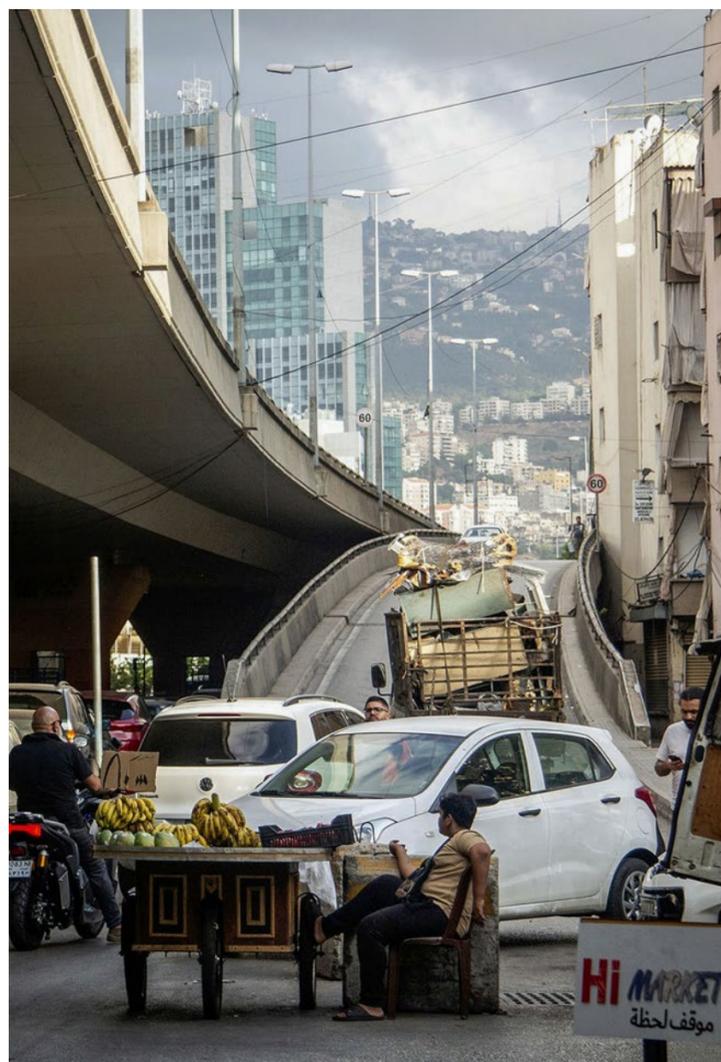
Seit die libanesische Hisbollah-Miliz am 8. Oktober vor einem Jahr einen Grenzkrieg mit Israel provozierte, fürchteten sich viele Libanesinnen und Libanesen vor dem, was nun am 23. September geschehen ist: Der Krieg eskalierte.

Israel greift seither hundertfach aus der Luft an, die schiitische Hisbollah feuert zurück, im Süden toben Gefechte am Boden. Mehr als 2300 Menschen im Libanon wurden schon getötet, und über eine Million mussten aus ihren Stuben und Kinderzimmern flüchten.

Wer Glück und genug Geld hat, wohnt nun vielleicht in einem Haus in den Bergen. Viele andere schlafen in Hotels oder gemieteten Zimmern in Beirut und im Norden des Landes. 190 000 fanden Unterschlupf in Gebäuden und Schulhäusern, die der bankrotte Staat zu Notunterkünften umfunktioniert hatte. Auch die Familie Bilal schläft nun in einem Schulhaus im Beiruter Quartier Bourj Hammoud.

Eine natürliche Reaktion

Vor der Unterkunft sitzen der Vater und sein 18-jähriger Sohn Moustapha, ein Informatikstudent, der gern Tattoos zeichnet und Gedichte verfasst. Die übrigen Familienmitglieder mögen sie nicht dazuholen, sie haben wohl, wie viele Vertriebene, wenig Lust, mit der Presse zu spre-



Beirut ist eine Stadt der Vertriebenen: Haythan Bilal und sein Sohn (oben rechts) sind mit ihrer Familie aus Harouf geflüchtet, der evangelische Pfarrer Sebouh Terzian (unten links) hilft den bedürftigen Menschen. Fotos: Sally Abou AlJoud

chen. Aus den Fenstern der Unterkunft hängen Kleider. Knapp 200 Personen leben in den drei Stockwerken. «Uns geht es gut hier», sagt Bilal. Und fügt an: «Aber das ist nicht mehr unser Leben.»

Dass die schiitischen Vertriebenen in Bilals Unterkunft mit dem Nötigsten versorgt sind, geht auch auf das Engagement des armenisch-evangelischen Pfarrers Sebouh Terzian zurück. Der 58-Jährige, der in Bourj Hammoud ein Altersheim leitet, wusste beim Ausbruch des Kriegs sofort, dass die Geflüchteten die Infrastruktur der Städte überfordern würden. Er hat Erfahrung im Helfen: Schon in den 1990er-Jahren und dann im Krieg des Jahres 2006 hatte er sich um Vertriebene gekümmert, die damals in seiner Universität Unterschlupf fanden.

Sebouh Terzian trägt an diesem Nachmittage Mitte Oktober zusam-

men mit jungen Freiwilligen gerade Waschmittel, Besen und Packungen von Windeln aus Minibussen zum Eingang der Unterkunft von Familie Bilal. «Wir sind nicht verpflichtet zu helfen, aber das ist unsere natürliche Reaktion», sagt Terzian. «Wir als Kirche möchten gute Nachbarn sein.»

Die Skepsis überwinden

Im Libanon mit den 18 verschiedenen Religionsgemeinschaften kümmern sich während Krisen traditionell die jeweiligen Gruppen um ihre eigenen Leute. Man hört derzeit von Hausbesitzern, die keine Geflüchteten bei sich aufnehmen wollen: Sie fürchten sich, unter ihnen seien auch Mitglieder der Hisbollah, die zum Ziel israelischer Angriffe werden könnten.

Auch Pfarrer Terzian erzählt, die alten Menschen in seinem Alters-

heim hätten Angst, dass Raketen in ihrer Nähe einschlagen könnten.

Der Skepsis trotzt eine Schar junger Menschen in Beirut, die sich in diesen Tagen gruppenübergreifend engagieren, was auch schon nach der Hafexplosion 2020 so war. Sie kochen jeden Tag Mahlzeiten, sammeln Spenden, verteilen Matratzen an Vertriebene, die noch immer draussen in Zelten ausharren.

Die Ungewissheit nagt

Pfarrer Terzian versucht ebenfalls, die Jugendlichen seiner Kirchgemeinde zu animieren. «Wenn du zu Hause im Fernsehen dem Krieg zuschaust, wirst du depressiv. Helfen hilft auch dir selbst.» Zurzeit beliebt er mit einer Gruppe Freiwilliger zwei Unterkünfte, bald soll eine weitere hinzukommen.

Die Hilfsgüter kauft er mit Spendengeldern des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

«Die Nachrichten machen depressiv, zu helfen hilft auch dir selbst.»

Sebouh Terzian
Evangelischer Pfarrer in Beirut

(Heks), mit dem die armenische Kirche in Bourj Hammoud schon lange zusammenarbeitet.

Noch scheint die Motivation der Helferinnen und Helfer in Beirut gross. Wie lange halten sie jedoch durch? Wie viel Zeit wird vergehen, bis die Spendengelder nachlassen? Wohin mit den Vertriebenen, wenn die Schulen wieder aufgehen sollen? Die Ungewissheit nagt. Hinzu kommt die Angst vor den israelischen Luftangriffen, die schon das Zentrum von Beirut und den Norden des Landes getroffen haben.

Kein geschützter Ort

Für den Fall, dass Raketen auch in der Nähe des Altersheims einschlagen, hat Pfarrer Terzian keinen Evakuierungsplan: «Wo sollen wir denn hin? Wir bleiben.» Er lacht kurz und sagt: «Immerhin hören viele im Heim nicht mehr so gut.»

Haythan Bilal und sein Sohn hoffen, bald aus Beirut aufzubrechen in Richtung ihres Hauses mit Garten. «Wir werden zurückkehren», sagt Bilal mit fester Stimme, «selbst wenn wir unser Zuhause wieder aufbauen müssen.» Karin A. Wenger

Heftige Reaktion auf Angriffe der Hisbollah

Das Massaker, das die islamistische Terrororganisation Hamas am 7. Oktober 2023 an der israelischen Zivilbevölkerung verübte, liess die Gewalt eskalieren. Der Krieg Israels gegen die Hamas in Gaza forderte Tausende zivile Opfer. Die Hisbollah intensivierte ihren Raketenbeschuss und machte Gebiete im Norden Israels unbewohnbar. Im September legte Israel mit einer Geheimdienstoperation das Kommunikationsnetz der Hisbollah weitgehend lahm und eliminierte zahlreiche Kämpfer. Am 27. September wurde der Anführer der schiitischen Miliz, Hassan Nasrallah, bei einem gezielten Luftangriff getötet. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) leistet

in Gaza Nothilfe. Zudem kümmert sich die Partnerorganisation Nadjeh auch im Libanon um Menschen, die vor dem Krieg flüchten mussten. «Die Zerstörung ist gewaltig, das Leid der Zivilbevölkerung wächst», sagt Leila El Ali von der feministisch-palästinensischen Organisation.

Mit der armenisch-evangelischen Kirche in Beirut verbindet das Heks eine langjährige Partnerschaft. Im von Armut geprägten Stadtteil Bourj Hammoud wird der Sozialdienst der armenischen Gemeinde unterstützt. Durch ihre Bildungsarbeit erhalten Kinder aus benachteiligten Familien eine Chance auf einen Schulabschluss. fmr



Nadjeh-Geschäftsführerin Leila El Ali schildert die Lage der Vertriebenen: reformiert.info/libanon



Kurse und Weiterbildung

Balance von Nähe und Distanz

Besuchsdienstmodul C
Die Begleitung von Menschen ist eine bereichernde Aufgabe. Wir können uns als Besuche selbst mit einbringen, Beziehung mitgestalten und Sinn erleben.
29.11.2024, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 50.–
(inkl. Verpflegung und Kursunterlagen)
Anmeldeschluss: 11.11.2024

[Infos & Anmeldung](#) 

Welche Bedeutung hat Jugendarbeit im Gesamtgefüge der Kirchgemeinde?

Am «Runden Tisch Jugendarbeit» diskutieren wir die Position von Jugendarbeit in Kirchgemeinden. Jugendarbeitende und Behördenmitglieder erörtern an Beispielen Chancen und Herausforderungen.
15.11.2024, 09.00–12.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstr. 66, Bern
Kosten: Kostenlos
Anmeldeschluss: 04.11.2024

[Infos & Anmeldung](#) 

Kirche in Bewegung

Lernen vor Ort: Hingehen, wo Kirche wächst – mitnehmen, was trägt
Ist Ihre Kirchgemeinde auf der Suche nach Inspiration? Suchen Sie Anregung für Ihre kirchliche Region? Sind Sie mindestens vier Personen, die gemeinsam unterwegs sind?

[Weitere Infos](#) 

Impulsberatung Klimawandel

Handlungsspielräume erkennen und umsetzen
Das Thema Klimawandel ist dauerpräsent. Wissenschaftliche Grundlagen sind ebenso vorhanden wie unterschiedlichste Lösungsansätze. Sich damit zu befassen, ist auch im kirchlichen Kontext ein Gebot der Stunde – und eine Chance. Das Klimaschutz-Förderprogramm unterstützt vielfältige Aktivitäten der Kirchgemeinden zugunsten des Klimaschutzes.

[Weitere Infos](#) 

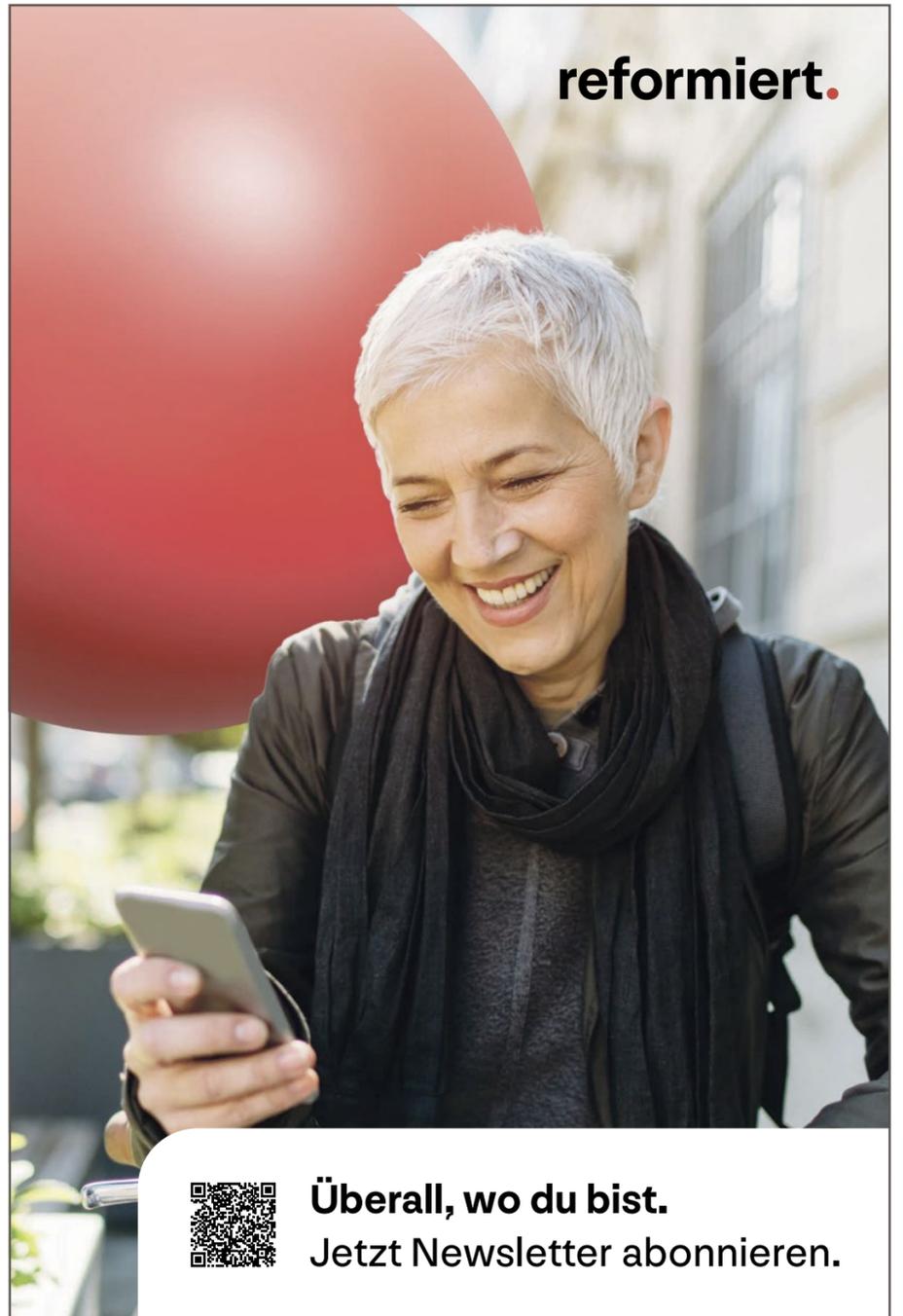
Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

[Alle Angebote](#) 



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



reformiert.



**Überall, wo du bist.
Jetzt Newsletter abonnieren.**

10. und 17. November 2024

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch



SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE



Schweizerische Evangelische Allianz



Wir fördern die Entwicklung von Kindern in 29 Ländern.

Hilfst du mit?

compassion.ch/jetzt






zuger

Leadership und Führungskompetenz
Menschenorientiert
praxisnah und aktuell

C - Leaders Fachschule
12 Kurstage im 2025
Start 21. Januar 25
in Winterthur

c-leaders.ch

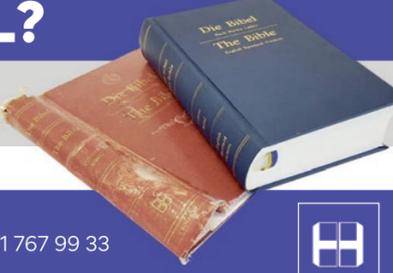
DEFEKTE BIBEL?

- Reparaturen • Neueinbindungen
- Restaurationen

Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!

Buchbinderei Hollenstein AG
Bernstrasse 36 A | 3308 Grafenried | Tel. +41 (0)31 767 99 33
hollenstein@bu-bi.ch | www.bibelreparatur.ch







KEREN הָיֶסוֹד
HAJESSOD הַיְסוֹד
Für die Menschen Israels

Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch



Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer.
In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

[ONLINE SPENDEN](#) 

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch





Eine Entdeckungreise zu den frühchristlichen Stätten der Türkei

22. April - 2. Mai 2025
mit Prof. Gregor Emmenegger, Fribourg

Mehr Infos unter
www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89



DOSSIER: Christlicher Nationalismus



Proteste gegen christlichen Nationalismus in Fort Worth.



Die Mehrheit denkt anders und will sich bemerkbar machen.

Fotos: Lynda M. González

Christen trotzen dem Hass und der Hetze

Politik Im US-Wahlkampf mischen konservative Christen kräftig mit. Viele kämpfen nicht nur für ihre traditionellen Werte, sie arbeiten auf eine Nation hin, in der weisse Christen das Sagen haben und es keinen Platz für Minderheiten gibt. Doch selbst im konservativen Texas regt sich Widerstand. Kirchliche Vertreterinnen und Vertreter berufen sich mit ihren Gemeinden auf die Nächstenliebe und setzen sich für Demokratie und Bürgerrechte ein.

Es ist früher Morgen an diesem Samstag im Juli, doch im texanischen Fort Worth herrschen schon 30 Grad. Katherine Godby steht unter Schatten spendenden Bäumen vor dem Eingang des Botanischen Gartens, den Gehstock in der einen Hand, ein gemaltes Schild in der anderen. «No Hate Here» steht darauf.

«Ich habe diese Gruppen satt, die mit ihrem Hass alles dominieren», sagt Katherine Godby. «Wir wollen zeigen, dass eine Mehrheit der Menschen anders denkt.»

Umstrittener Redner

Die pensionierte Pfarrerin ist Kirchenmitglied der Broadway Baptist Church und Gründerin eines Bürgerrechtsnetzwerks. Die Demonstration hat sie in wenigen Tagen mit auf die Beine gestellt. Sie ist mit der Resonanz zufrieden.

Um die 100 Menschen stehen um sie herum. Mit Transparenten, Regenbogenflaggen und Megafonen protestieren sie gegen eine Veranstaltung, die zu einem lokalen Politikum wurde. SUVs und Pick-up-Trucks rollen auf den Botanischen Garten zu, die Gäste und die Demons-

tranten beugen sich argwöhnisch durch die Autofenster.

Das True Texas Project, eine ultrakonservative Gruppierung, empfängt seine Anhänger zum 15-jährigen Jubiläum. Worüber hinter dem von Polizisten gesicherten Tor gesprochen wird, ist auf der Einladung im Internet nachzulesen. Es geht um «Multikulturalismus und den Krieg gegen das weisse Amerika» – und um die Verschwörungstheorie, dass die weisse Bevölkerung zugunsten anderer Rassen ausgetauscht werden soll. Referenten reden über «christliche Wurzeln der USA». Und darüber, dass in der Bibel «die Liebe für das eigene Volk» festgeschrieben sei.

Auf der Rednerliste steht eine der umstrittensten Figuren im Land: Kyle Rittenhouse, ein weisser Amerikaner, der 2020 am Rand einer Demonstration gegen Rassismus zwei Menschen umbrachte. Rittenhouse musste sich einer Mordanklage stellen, wurde aber freigesprochen. Er gilt in rechtsextremen und ultrakonservativen Kreisen als Held.

Das True Texas Project ist eine von vielen Organisationen in den USA, die sich dem christlichen Nati-

onalismus verschrieben haben. Der Ideologie, dass die amerikanische Nation untrennbar mit dem Christentum verbunden ist. Ihre Anhänger arbeiten darauf hin, dass sich ihre fundamentalistische Interpretation christlicher Werte in der Gesetzgebung niederschlägt.

«Gefahr für die Demokratie»

Für christliche Werte plädieren auch viele der Demonstranten am Botanischen Garten. «Was würde Jesus tun?», so die Frage auf einem Schild. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», fordert ein anderes.

Peter Nelson trägt einen grossen Strohhut und hält ein Schild hoch, auf dem «Christians against Christian Nationalism» steht. Er ist für die Broadway Baptist Church, der auch Katherine Godby angehört, tätig. Heute jedoch ist er in seiner Freizeit hier. Weil das True Texas Project eine Gefahr für die Demokratie, die Religionsfreiheit und die multikulturelle Gesellschaft sei, sagt er.

Sein Schild ist mehr als ein Statement. «Christians against Christian Nationalism» ist nämlich auch der Name eines landesweiten Projekts,

das christlichem Nationalismus die Stirn bieten will.

Lanciert hat es das Baptist Joint Committee for Religious Liberty (BJC), eine renommierte Organisation, die sich seit 1936 für Religionsfreiheit einsetzt. Der Anlass waren mehrere rassistisch motivierte Anschläge auf Kirchen schwarzer Gemeinschaften oder Synagogen, etwa 2018 in Pittsburgh.

Leiterin des BJC ist Amanda Tyler. Sie empfängt in einem Co-Working-Space im Design District von Dallas. Das alte Industriegebäude steht zwischen Kunsthandlern, Läden mit Designermöbeln und Kleiderboutiquen. Die Wände der Büros sind unverputzt, es gibt Sitzcken mit bequemen Sesseln, in der Küche stapeln sich Bagel-Kartons.

Religion und Staat

Vor mehr als einem Jahr ist die Juristin mit der Familie aus der Hauptstadt Washington nach Dallas zurückgekehrt. Hier, im Staat Texas, ist sie aufgewachsen, als Kind besuchte sie in Baptisten-Gemeinden die Sonntagsschule, nach wie vor ist sie in einer Gemeinde aktiv. Ihr Mann ist jüdisch, ihr Sohn wird mit beiden Religionen gross.

«Ich liebe die Bibel und sehe ihren Wert in vielen Lebensbereichen», stellt die 46-Jährige beim Gespräch in einem Konferenzraum klar. Aber die Regierung dürfe den Bürgern Religion nicht verordnen. Es geht der Juristin um die Trennung von Staat und Religion. «Und der Grundsatz der Religionsfreiheit, den uns die Verfassung garantiert, ist derzeit in Gefahr.»

Sturm auf das Kapitol

Dafür, wie real die Bedrohung ist, die von christlichem Nationalismus ausgeht, steht ein Datum, das sich ins nationale Gedächtnis eingegraben hat. Es ist der 6. Januar 2021.

An jenem Tag stürmte ein wütender Mob das Kapitol in Washington. Einige Menschen trugen christ-

liche Symbole wie das Kreuz mit sich, beteten demonstrativ während des Tumults. An diesem Tag zeigte sich in aller Deutlichkeit eine Allianz, die über Jahrzehnte gewachsen war: die enge Verbindung von ultrakonservativen, rechtsextremen Kräften und religiöser Ideologie.

Der Ernst der Lage hat Gläubige vieler christlicher Gemeinschaften wacherüttelt. «Christians against Christian Nationalism» ist breit abgestützt. Gut zwei Dutzend Personen mit Leitungsfunktionen in Kirchen und religiösen Organisationen unterstützen das Projekt, darunter Lutheraner, Presbyterianer und Katholiken. Und über 40 000 Christinnen und Christen unterzeichneten eine Erklärung des Projekts, in der sie sich unter anderem gegen Gewalt und für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Religionen aussprechen.

Dreimal im Kongress

Tylers Job besteht zu einem guten Teil aus Aufklärungsarbeit. Sie ist eine gefragte Referentin, dreimal sprach sie in Washington an einer Ausschusssitzung des Kongresses.

Jüngste Erhebungen des Public Religion Research Institute (PRRI) zeigen, wie verbreitet die Ideologie ist: Drei von zehn Amerikanern sind Anhänger oder Sympathisanten des christlichen Nationalismus, vor allem in republikanisch geprägten Bundesstaaten ist er verbreitet. Besonders empfänglich sind weisse und lateinamerikanische Evangelikale, bei denen 66 respektive 55 Prozent dieser Ideologie anhängen.

Megachurches mit vielen Anhängern säen das Gedankengut, in dem Angst eine prägende Rolle spielt, wie Tyler im Gespräch ausführte: Angst vor weniger Einfluss in einer multikulturellen Gesellschaft. Angst, als Christen und Weisse zur Minderheit zu werden.

Die Auswirkungen der Ideologie sind im Leben vieler Amerikaner immer deutlicher zu spüren, und →

«Sich raushalten geht nicht. Schweigen heisst, Komplize zu sein.»

Ryon Price
Pastor Broadway Baptist Church



Ryon Price: Häufiger Gast bei Sitzungen der Bezirksregierung.

«Die Regierung darf den Bürgern Religion nicht verordnen.»

Amanda Tyler
Juristin und BJC-Leiterin



Amanda Tyler: Aufklärung mit Podcasts.

→ es gehört zu Tylers Job, darauf aufmerksam zu machen.

Im Co-Working-Space öffnet sie die Tür zu einem Tonstudio. Woche für Woche bespricht sie im Podcast «Respecting Religion» mit der Juristin Holly Hollman den Politikbetrieb in Washington. Scharfsinnig und unterhaltsam analysieren sie wichtige Gerichtsurteile.

Etwa den Entscheid des Supreme Court vor zwei Jahren, das landesweite Recht auf Abtreibung zu kippen. Evangelikale hatten sich über Jahrzehnte dafür starkgemacht. Da zu Vorstöße wie den jüngsten aus Louisiana, wo öffentliche Schulen in Klassenzimmern inskünftig die Zehn Gebote aufhängen müssen.

Christliche Nationalisten hätten das Bildungssystem besonders in den Blick genommen, sagt Tyler. Sie fordern christliche Seelsorger in öffentlichen Schulen – was problematisch für Schüler anderer Religionen oder Kinder aus der LGBTQ-Community sei. In mehreren Bundesstaaten gibt es Bemühungen, Gelder vom öffentlichen Schulsystem abzuziehen und Eltern zukommen zu lassen, die ihre Kinder auf Privatschulen schicken; meist handelt es sich um christliche Schulen. «Das steht im Gegensatz zur lange geltenden Interpretation der Verfassung, dass Religionen nicht mit öffentlichem Geld unterstützt werden», hält Tyler fest.

Die Themen gehen nicht aus

Vor allem Kinder aus weissen, evangelikalen Familien dürften davon profitieren. Kritiker sehen in solchen Initiativen den Beweis, dass christliche Nationalisten eine weisse Vorherrschaft etablieren wollen und die Bürgerrechte immer mehr eingeschränkt werden.

«Was mich in den letzten Jahren am meisten erschreckt hat, war die Erkenntnis, dass unsere demokratischen Werte nur so sicher sind, wie wir bereit sind, für sie einzustehen», sagt Tyler. Die Themen für den Pod-

cast gehen ihr nicht aus, im Gegenteil. Die Anhänger des christlichen Nationalismus werden zwar nicht zahlreicher, aber lauter und radikaler. In der Politik bekleiden sie immer öfter wichtige Posten.

Vor allem Republikaner

Tyler beobachtet christlichen Nationalismus sowohl bei Demokraten als auch bei Republikanern, doch die deutlichsten Beispiele findet sie in der Republikanischen Partei. Ex-Präsident und Präsidentschaftskandidat Donald Trump etwa verkauft Bibeln und inszeniert sich gern messianisch als Landesretter.

Ob Trump ein überzeugter christlicher Nationalist sei? «Die Wahrheit ist, ich weiss es nicht», sagt Tyler und zieht ratlos die Schultern hoch. Klar sei, dass Trump sich der Sprache und Symbolik der christlichen Nationalisten bediene. Und wenn sich bekannte Politiker oder Richter vermehrt mit dieser Ideologie gemein machen, werde sie immer salonfähiger.

Natürlich steht auch für Amanda Tyler 2024 im Zeichen der Präsidentschaftswahl. «Wie man in einem Wahljahr Baptist ist» heisst ein Vortrag, den sie vor Kirchenvertretern hält. Sie will Menschen zum Wählen motivieren. «Für wen die Leute ihr Kreuz setzen, ist mir egal. Wichtig ist, dass so viele Menschen wie möglich wählen.» Freie und faire Wahlen seien die Grundlage von Demokratie und der beste Weg, um Faschismus zu bekämpfen.

beschreibt seine Gemeinde als «lila», eine Mischung aus republikanischer und demokratischer Wählerschaft. In der Region ist die Broadway Baptist Church bekannt für ihr Engagement für Bürgerrechte. Dass sich mehrere Mitglieder an den Protesten vor dem Botanischen Garten beteiligen, ist daher kein Zufall.

Umkämpfte Themenfelder

Vor rund drei Jahren gründete die Gemeinde ein Gerechtigkeitskomitee. Es setzt sich in Tarrant County unter anderem für bessere Bedingungen in den Gefängnissen ein. Eine Haftanstalt geriet wegen einer hohen Zahl von Todesfällen mehrfach in die Schlagzeilen.

Im Youtube-Stream lässt sich verfolgen, wie unermüdet sich Price zusammen mit Mitgliedern des Komitees an den öffentlichen Sitzungen der Bezirksregierung engagiert. Regelmässig sprechen sie vor, äussern Kritik oder für Zustimmung zur Lokalpolitik.

An ihren Treffen diskutieren die sechs Mitglieder und der Pfarrer Felder, in denen sie Handlungsbedarf sehen. Frauenrechte, Rechte von Homosexuellen und Transpersonen, Schulpolitik: alles Themen im Visier konservativer Kräfte.

Die Grenzen neu gezogen

Beim Gespräch in Prices Büro im Gemeindehaus ist auch die Komitee-Vorsitzende Lydia Bean dabei. Schnell wird deutlich, wie komplex die politischen Verhältnisse in Tarrant County sind. Bei der letzten Präsidentschaftswahl holte im Bezirk knapp der Demokrat Joe Biden die Mehrheit, doch es herrscht ein Stadt-Land-Graben.

«Auf lokaler Ebene sind viele Republikaner in hohen Ämtern», sagt Price. In der Bezirksregierung liegt das Verhältnis von Republikanern zu Demokraten bei drei zu zwei. Das wäre für den Pastor unproblematisch, wären nicht oft ultrakonservative Politiker am Ruder, teils

mit Verbindungen zu streng religiösen Kirchen. Darunter der Vorsitzende der Bezirksregierung, der Bezirksstaatsanwalt und der Sheriff.

Dass auf lokaler Ebene die erzkonservativen Kräfte so stark sind, führen Price und Bean darauf zurück, dass die Grenzen der Wahlbezirke alle zehn Jahre neu gezogen werden. Die dominierende Partei kann Wähler so gruppieren, dass sie davon profitiert. «Gerrymandering» heisst der Begriff dafür. Studien zeigen, dass von der Strategie vor allem Kandidaten am äussersten Rand von Parteien profitieren.

Verunsicherte Wähler

Die Wahlen sind nun auch das dringlichste Thema im Gerechtigkeitskomitee. Price und Bean liefern zahlreiche Beispiele, die zeigen, wie die Behörden vermehrt Einfluss nehmen können. «Sie finanzieren neuerdings nicht mehr die Kosten für den öffentlichen Transport von Wählern zu den Wahllokalen», sagt Price. Auch seien neue Regelungen im Gespräch, wonach Bürger demnächst nur noch in bestimmten Wahllokalen ihre Stimme abgeben dürften.

Wie heikel das Thema Wahlen ist, zeigt der Fall einer schwarzen Frau in Tarrant County. Sie hatte 2016 unberechtigt an den Wahlen teilgenommen und wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt. Trotz Freispruchs in höherer Instanz will der Bezirksstaatsanwalt den Fall nicht zu den Akten legen. Kritiker sehen darin einen Versuch, die schwarze Wählerschaft zu verunsichern.

Obwohl es den christlichen Nationalismus schon lange gebe, führt Soziologin Bean aus, sei es in dieser Form neu, wie seine Anhänger die Demokratie sowie freie und faire Wahlen ablehnten. «Jetzt ist es unsere Aufgabe sicherzustellen, dass die Verhältnis von Republikanern im November nicht unsere letzten freien und fairen Wahlen werden.»

Daher trifft sich das Gerechtigkeitskomitee mit dem für die Wahl



Christliche Popsongs als Lobpreis: Gottesdienst in der Northwood Church in Keller, Texas.

Fotos: Lynda M. Gonzalez

zuständigen Behördenvertreter, um Bedenken zu äussern und auf die Rechte der Bürger zu pochen.

«Sind die Prozesse langwierig, aber die Kirche kann Erfolge verbuchen. Einem privaten Dienstleister, der ein Gefängnis mehr schlecht als recht betrieb, wurde jüngst der Vertrag gekündigt. «Immer wieder sprechen Mitglieder der Bezirksregierung auch mal unsere Argumente an», sagt Bean.

Doch der Widerstand hat seinen Preis. Kürzlich wurde Price von den Sitzungen der Bezirksregierung für ein Jahr ausgeschlossen. «Weil ich acht Sekunden über der dreiminütigen Redezeit war», sagt er und schüttelt den Kopf. Er legt dagegen Widerspruch ein. Im Internet werden der Pfarrer und seine Gemeindeglieder angefeindet, die Republikaner diffamieren sie regelmässig in ihrem Newsletter als «linke Radikale». Dabei ist sich Price sicher: «Wir sind näher an der Mehrheitsmeinung in Tarrant County, als es die Republikaner wahrhaben wollen.»

Aus Sorge um die Kinder

Dass es sich bei christlichen Nationalisten überwiegend um Weisse handelt, die Macht und Einfluss suchen, beschäftigt den Baptisten-Pastor auch privat. Denn er ist mit einer schwarzen Frau verheiratet, das Paar hat drei Kinder. Rassismus ist ihm nicht fremd: «2004 waren wir gerade von unserer Hochzeitsreise zurückgekommen, da verbrannte der Ku-Klux-Klan Kreuze in der Stadt, in der wir damals lebten.»

Sein Engagement für Bürgerrechte ist auch ein Eintreten für seine Familie. «Ich Sorge mich um die Zu-

kunft unseres Landes. Und um die meiner Kinder.» Auch darum predigt er sonntags nicht nur die theologische Botschaft, oft spricht er politische Themen wie Einwanderung oder die Rechte von Minderheiten an. Zwar hält er es für nachvollziehbar, dass manche Menschen in Zeiten, in denen das Land stark gespalten sei, in der Kirche primär eine Ruhepause suchen. «Aber wir können uns nicht raushalten.» Schweige heisse, Komplize zu sein. «Und das wäre nicht glaubwürdig.»

Jesus regiert das Leben

Glaubwürdig zu sein in der Nachfolge Jesu: Eine evangelikale Kirche im nördlich von Dallas gelegenen Keller wirbt ganz offensiv damit. «Live and Love like Jesus» ist die Ansage der Northwood Church an ihre Mitglieder, der Spruch omnipräsent auf der Website und auf Bildschirmen im Gemeindehaus.

Ein Parkplatz für Hunderte Autos umgibt das moderne Flachdachgebäude aus gelbem und rötlichem Stein. Wie in grossen Megachurches werden Besucher an einer Rezeption begrüsst, im Café gibt es kostenlose Getränke. Den Gottesdienst im halbrunden Auditorium begleitet eine zwölfköpfige Band, sie spielt auf der perfekt ausgeleuchteten Bühne christliche Popsongs, einige der rund 250 Besucher strecken die Arme in die Höhe.

Die USA befinden sich an diesem Tag im Ausnahmezustand. Nur ein paar Stunden zuvor verübte ein Attentäter in Butler im Bundesstaat Pennsylvania einen Anschlag auf Donald Trump. Pastor Scott Venable kommt gleich zu Beginn seiner

Predigt darauf zu sprechen: «Wir lieben und lieben wie Jesus. Wir sind Friedensstifter. Was bedeutet das? Lass nicht Ideologie dein Leben regieren, sondern Jesus.»

Eine neue Minderheit

Gründer der Kirche ist der Texaner Bob Roberts. In den US-Medien wird er als Vertreter einer neuen «moralischen Minderheit» von evangelikalen Pastoren bezeichnet, die sich explizit gegen christlichen Nationalismus aussprechen.

Es sei falsch, Menschen das Konzept einer christlichen Nation aufzudrängen, so der Pastor bei einem Zoom-Gespräch aus seinem Wohnzimmer. Links von ihm stehen meterlange Bücherregale, hinter ihm zielt das beeindruckende Horn eines Longhorn-Rinds die Wand. Die gemeinsame Identität von Christen sieht Roberts «im Königreich Gottes, durch Menschen, die Bürger verschiedener Nationen sind.»

Missionarisch unterwegs

Roberts hat sich einen Namen gemacht. Wegen seiner Verdienste für den interreligiösen Dialog lud ihn Präsident Joe Biden ins Weisse Haus ein. Er pflegt beste Beziehungen zu jüdischen und muslimischen Vertretern, setzt mit ihnen Hilfsprojekte im In- und Ausland um. «Unser Glaube gebietet es, ein Segen für die ganze Menschheit zu sein, egal ob sie Jesus folgt oder nicht», erklärt er seine Haltung.

Trotzdem ist Roberts ein Missionar, die Verbreitung des Christentums verfolgt er konsequent: In den letzten Jahrzehnten hat er über 300 Kirchen im Land bei der Gründung

«Ein Personenkult, obwohl es um Jesus Christus gehen sollte.»

Bob Roberts
Evangelikaler Kirchengründer



Bob Roberts: Im interreligiösen Dialog engagiert.

unterstützt. Er spricht offen darüber, dass er konservativ, ein Anhänger des traditionellen Familienmodells ist und Abtreibungen ablehnt. Dennoch arbeitet er mit allen politischen Parteien zusammen.

Die Northwood Church war 1985 die erste Kirche, die er gründete. Wie einst die Broadway Baptist Church gehört sie zur konservativen Southern Baptist Convention. Doch 2010 öffnete sich die Gemeinde für Menschen aller Länder und Ethnien, sie stellte schwarze Pastoren und Mitarbeitende ein. «Wir habe damals viele Mitglieder verloren, aber wir wollten eine multiethnische Kirche werden.» Heute gibt es in der Kirche jeden Sonntag auch Gottesdienst auf Spanisch: Die Sprache ist wegen der Grenze zu Mexiko und den zahlreichen Einwanderern hier weitverbreitet.

Das Thema illegale Migration und die Stimmung, die christliche Nationalisten gegen Migranten schüren, treiben Roberts und seine Gemeinde um. «Dass wir eine Lösung für unsere Probleme an der Grenze finden müssen, ist offensichtlich», räumt er ein. «Wenn jedoch Geflüchtete hier sind, egal ob aus Mexiko, Afghanistan oder der Ukraine, dann kann ich doch nicht sagen: «Klar, Jesus sagt, man solle seinen Nächsten lieben, aber du bist ein Einwanderer, und deswegen kann ich das nicht tun!»»

Pfarrpersonen unter Druck

Der Pastor beklagt, viele evangelikale Kirchen hätten sich zu sehr von der Politik vereinnahmen lassen. Manche Pfarrer unterstützten gar explizit Donald Trump, weil das die Massen in die Kirchen treibe. «Ein Personenkult um einen Politiker, obwohl es in den Kirchen doch um Jesus Christus gehen sollte und um die prophetischen Botschaften der Bibel», sagt Roberts.

Oft bringt christlicher Nationalismus Pastoren, die anders denken, in ihren Gemeinden in grosse Not. Seine eigene Meinung zu äussern,

birgt Risiken, zumal die Pfarrer direkt von der Gemeinde angestellt sind und um ihren Job bangen müssen. Roberts: «Speziell junge Pfarrer sind verzweifelt, viele sind kurz davor, selbst zu kündigen, und fragen mich um Rat.»

Deshalb hat er einen Leitfadensystem entwickelt, die er innerhalb seines interreligiösen Netzwerkes angestossen hat, hält er in die Kamera; es ist ein «Peacemakers Toolkit», eine «Anleitung zum Friedenstiften» für Geistliche mit Leitungsfunktion. Auf 70 Seiten geht es um konstruktive Gesprächsführung, den Umgang mit Fake News oder um Methoden, einer Radikalisierung entgegenzuwirken. Ein Plädoyer für Dialog und dafür, sich im Kampf gegen Hass und Desinformation zu vernetzen.

Bündnisse schliessen

Wie lässt sich christlicher Nationalismus beenden? Auf diese Frage hat der evangelikale Kirchengründer Bob Roberts die gleiche Antwort gefunden wie Amanda Tyler. Die Baptistin hat jüngst ein Buch mit genau diesem Titel veröffentlicht, nur das Fragezeichen fehlt. «Es ist wichtig, dass wir uns vor Ort gemeinsam engagieren. Auch mit Menschen unterschiedlichen Glaubens und Konfessionslosen», sagt sie.

«Christians against Christian Nationalism» hat im Frühling ein lokales Pilotprojekt in Nord-Texas gestartet. Es bezweckt, unterschiedliche Kirchgemeinden und Organisationen zusammenzubringen und ihnen zu zeigen, was sie der Ideologie entgegenzusetzen können.

Mit dabei: die Broadway Baptist Church als Vorbild für eine Kirche, die sich einmischt. Das Wichtigste sei, die Mehrheit der Bevölkerung einzubinden, sagt Amanda Tyler. Sie zum Mitmachen zu bewegen, «im Ringen um eine Demokratie, in der die Menschen vieler Völker Platz haben und in der wir uns alle entfalten können». Cornelia Krause



John Leedy: Im Einsatz für queere Jugendliche.

Fotos: Lynda M. González

«Nicht selten erleben queere Menschen religiöse Traumata.»

John Leedy
Pastor



Weitere Interviews zum Thema christlicher Nationalismus im US-Wahlkampf: [reformiert.info/usa](https://www.reformiert.info/usa)



Gottesdienst in der Cathedral of Hope.

Auf bunten Sohlen für queere Jugendliche

Gesellschaft In Texas geraten queere Jugendliche zunehmend ins Visier christlicher Nationalisten. Pastor John Leedy kämpft entschieden dagegen an, doch neue Gesetze und religiöser Eifer erschweren seine Mission.

Converse-Schuhe mit Regenbogenstreifen an den Sohlenrändern, dazu geringelte Socken: In ihnen kann nur ein Individualist stecken, der es gewohnt ist, gegen den Strom zu schwimmen. John Leedy ist presbyterianischer Pastor und Direktor der Kin.dom-Community, eines texanischen Vereins, der queere Jugendliche unterstützt und fördert.

«Kin.dom», nicht «Kingdom», betont Leedy, der an diesem Samstagmorgen im Juli extra mit seinem Pick-up-Truck von Austin nach Dallas gefahren ist, um von seiner Mission zu berichten. Das fehlende «g» markiere den Unterschied: «Wir sind kein Königreich, sondern eine Gemeinschaft, die auf «kindness» basiert, auf Freundlichkeit.»

Vorurteile und Ängste

Für das Treffen hat sich Leedy den Thanksgiving-Park im Stadtzentrum von Dallas ausgesucht. Die spiralförmige Kapelle, die sich mittendrin in den blauen Himmel windet, wurde als ein Symbol für den interreligiösen Dialog und religiöse Toleranz errichtet.

Doch genau diese Werte geraten in Texas zunehmend unter Beschuss: Die LGBTQ-Community ist zur Zielscheibe christlicher Nationalisten geworden. Mit Vorurteilen und dem Schüren von Ängsten wollen sie Wähler mobilisieren, um ihre konservativen politischen Ziele zu erreichen. Queere Jugendliche seien

deshalb immer öfter mit Ablehnung und Diskriminierung konfrontiert, sagt Leedy.

Um ihnen einen sicheren Raum zu bieten, hat die Community ein spezielles Sommercamp ins Leben gerufen. In zwei Wochen ist es wieder so weit. Erzählt Leedy von Lagerfeuer und Gitarre, leuchten seine Augen. «Unsere Camper, die mit ihrer Identität hadern, finden hier Gemeinschaft und Halt.»

Die Lage hat sich verschärft

Heute ist das Kin.dom-Camp in vier konservativen Staaten etabliert. In Texas findet es im Osten an einem geheimen Ort statt. Geschützt durch die Polizei, ohne Medienzugang. Die Angst vor gewaltbereiten homophoben Gruppen ist gross.

In den letzten Jahren hat sich die Situation dramatisch verschärft. Der Oberste Gerichtshof von Texas hat mehrere LGBTQ-feindliche Gesetze bestätigt. Besonders umstritten ist das Gesetz SB 14, das im September 2023 in Kraft trat. Es verbietet geschlechtsangleichende Medikamente und Hormonblocker für minderjährige Transpersonen – also für Jugendliche unter 18 Jahren, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Betroffene sehen sich gezwungen, ihre Therapie abzubrechen.

Auch im Camp dürfen entsprechende Medikamente nicht mehr

eingenommen werden. Für Leedy stellt das ein grosses Dilemma dar: das Gesetz einhalten oder der christlichen Nächstenliebe folgen?

Einige der Camper sind laut Leedy am Boden zerstört. Das Gesetz sei nur schädlich: Denn die Hormonbehandlungen geben den Jugendlichen Zeit, ihre Geschlechtsidentität zu erkunden und Entscheidungen über operative Massnahmen in einem späteren, reiferen Alter zu treffen, ohne die irreversiblen körperlichen Veränderungen der Pubertät durchlaufen zu müssen.

Pastor Leedy hält fest: «LGBTQ-Personen werden von der Politik zu Sündenböcken gemacht, damit sich eine konservative, weisse, heterosexuelle Elite an der Macht halten kann.» Wegen der zahlreichen Restriktionen verlassen derzeit viele betroffene Familien Texas. Sie ziehen in liberalere Staaten, etwa Colorado oder New Mexico – oder kehren den USA ganz den Rücken.

Im falschen Körper geboren

Wie Sam, ein 16-jähriger Transjunge, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte. Zusammen mit seiner Mutter ist er bereit, seine Geschichte über Zoom zu erzählen. Schon mit sieben Jahren wusste er, dass er im falschen Körper lebt. Mit 13 begann er, Medikamente einzunehmen, um die Pubertät zu unterdrücken. Der erzwungene Abbruch führte zu einer Rückkehr von Brust-

wachstum und Menstruation, was ihn stark belastete und zum Opfer von Mobbing machte. «Ich wollte mich umbringen», sagt Sam, den Tränen nahe. Zuversicht vermittelte ihm das Camp. Besonders wertvoll seien Gespräche mit einem Transmann gewesen, der ihm Hoffnung auf ein erfülltes Leben als Transperson gab.

Sams Mutter kritisiert das neue Gesetz scharf. Diesen Frühling ist sie, enttäuscht von den USA, mit ihrem Sohn in ihr Heimatland Kolumbien gezogen. Dort kann er die Hormontherapie fortsetzen und seinen Highschool-Abschluss online machen. «Nicht alle Jugendlichen haben diese Möglichkeit», fügt sie hinzu, «vor allem, wenn ihnen dazu die finanziellen Mittel fehlen.»

Fehlende Sexualaufklärung

Auch Schulen sind von den zahlreichen Auflagen betroffen. Besonders gravierend: Seit 2023 ist es in Texas gesetzlich untersagt, in Schulbibliotheken Bücher anzubieten, die als «sexuell explizit» gelten. Darunter fällt jegliche LGBTQ-Literatur, weil sie Themen wie sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität behandelt. «Die Heranwachsenden sind ganz auf sich gestellt und glauben, mit ihnen stimme etwas nicht», erklärt John Leedy, der selbst Vater von zwei Kindern ist.

Generell fehle es an den Schulen an Sexualaufklärung. In der Regel werden nur Abstinenz sowie heteronormative Ansichten vermittelt, während lebenswichtige Themen wie sichere Sexpraktiken bewusst ausgespart werden. Konkret bedeutet dies: «Jugendlichen wird nicht einmal gezeigt, wie ein Kondom zu verwenden ist.»

Nachdenklich betrachtet der Pastor das Wasserspiel im Park. Die Sonne steht nun senkrecht am Himmel, die Hitze flimmert. «Ich mag die Atmosphäre hier», sagt der 40-Jährige. Auf einer Mauer in der Nähe des Brunnens sind Zitate von prominenten Geistlichen verschiedener Religionen eingraviert, die einladen, über Dankbarkeit und spirituelle Werte nachzudenken.

Ausserhalb des Parks hingegen werden Inklusion und Toleranz ge-

rade von religiöser Seite missachtet. Evangelikale Kirchen propagieren eine enge, wörtliche Auslegung der Bibel, das Ausleben von Homosexualität oder gar Geschlechtsumwandlungen gelten als Sünde. Zu nennen wäre etwa die First Baptist Church in Dallas, deren Pastor Homophobie vor Tausenden von Mitgliedern offen predigt.

Allerdings finden sich im Land der Gegensätze auch Gegenbeispiele. Nur wenige Autominuten von der Megachurch entfernt, im Stadtteil Oak Lawn, steht die Cathedral of Hope. Mit ihren 4000 Mitgliedern ist sie weltweit die grösste LGBTQ-Gemeinde. Der Innenraum der Kirche strahlt Wärme und Akzeptanz aus. Auf den farbigen Glasfenstern sind Gender-Symbole und das Wort «Hoffnung» zu erkennen.

Kirchliche Traumata

Kirche und Religion sind auch Gesprächsthemen im Kin.dom-Camp. «Nicht selten erleiden queere Menschen religiöse Traumata», sagt Leedy. «Sie wachsen in kirchlichen Traditionen auf, und obwohl sie sich ihrer Gemeinde zugehörig fühlen, werden sie später wegen ihrer sexuellen Orientierung ausgeschlossen.» Einige machten auch Erfahrungen mit Konversionstherapien. Diese sollen Homosexualität als angebliche Krankheit «heilen».

Wie verletzend dogmatische Auslegungen der Bibel manchmal sein können, weiss John Leedy als Presbyterianer, der auf dem Land aufgewachsen ist, nur allzu gut. Erst seit 2015 ist gleichgeschlechtliche Ehe in der protestantischen Kirche erlaubt. Erst dann fand er den Mut, sich als bisexuell zu outen. Seine Ehefrau zeigte grosses Verständnis und akzeptiert ihn so, wie er ist.

Heute betrachtet Leedy es als seine Berufung, anderen dabei zu helfen, ihren eigenen Weg zu gehen: frei von Angst und Selbstzweifeln. Der Mann mit Schnauz, Ohrsteckern und bunten Schuhsohlen ist dankbar, durch seinen Einsatz einen ermutigenden Unterschied zu bewirken. Für Jugendliche wie Sam kann dieser die ganze Welt bedeuten. Sandra Hohendahl-Tesch

Wenn der Pfarrer zum Winzer wird

Kirchwein Im Dörfchen Grafenried wagte Pfarrer Daniel Sutter ein Experiment: Gemeinsam mit Helferinnen und Helfern legte er bei der Kirche einen Rebberg an. Nun wurde bereits der zweite Kirchwein geerntet.

«Man soll dem Leib einen guten Grafenrieder Rosé gönnen, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.» Dieses Bonmot, das unter anderem Winston Churchill zugeschrieben wird, hat Daniel Sutter eingebrennt. Sutter ist Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Grafenried-Limpach, und ohne ihn gäbe es besagten Wein nicht.

Sutter träumte schon lange davon, am steilen Südhang der Kirche Grafenried einen Rebberg anzulegen. Symbolisch und auch landschaftlich wäre das doch eine wunderbare Sache, fand er. Sutter machte sich auf die Suche nach Gleichgesinnten – und fand sie.

Gemeinschaftlich

Es ist ein sonniger Samstag Anfang Oktober: Im Hang unterhalb der Kirche wuseln Helferinnen und Helfer zwischen den 220 Rebstöcken umher. Sorgfältig schneiden sie die blauviolett Trauben samt Stielen und Stängeln ab und betten sie in farbige Boxen. 14 Personen sind am Läset des Grafenrieder Kirchweins im Einsatz. Es ist bereits der zweite Jahrgang, der hier geerntet wird.

«Das wird ein schöner Wein», sagt Bidu Wälti. Er ist sozusagen das ökologische Gewissen des Projekts und ein Freund von Pfarrer Daniel Sutter. Die beiden kennen sich schon lange, sind auch mal in der Freizeit zusammen auf dem Bike unterwegs und riefen vor vier Jahren die «IG Rebberg Chiuchehoger» ins Leben.

25 Mitglieder helfen, wenn Arbeit ansteht. Man kann auch für 50 Franken eine Patenschaft für einen der Rebstöcke übernehmen und das Projekt Kirchwein so unterstützen. «Im Moment haben aber alle Stöcke einen Götti oder eine Gotte», erklärt Bidu Wälti.

Symbolträchtig

Wein hat im Christentum eine starke symbolträchtige Bedeutung und kommt in der Bibel oft vor. In zahlreichen Passagen sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments taucht das Wort auf. Über Wein wird nicht



Therese Messer liest am Kirchhang die reifen Trauben.

Foto: Bidu Wälti/zvg

nur als Getränk geschrieben, er ist auch ein Symbol für Freude und Segen, oder es wird vor übermässigem Genuss gewarnt.

Auch in der Liturgie hat Wein einen festen Platz. Beim Abendmahl werden Brot und Wein – beziehungsweise heute Traubensaft – gereicht. Oder ist es in der Kirche Grafenried gar der Rosé der IG Chiuchehoger? Wälti winkt lachend ab: Dafür würde die Menge nicht ausreichen, und

der Wein passe ausserdem besser «zu einem schmackhaften Süppchen oder einem einfachen Fischgericht».

Professionell

Die gelesenen Trauben werden nur ein paar Dörfer weiter von einem Winzer verarbeitet und vinifiziert. «Es ist super, dass wir in unserer Region einen Profi gefunden haben, der das für uns macht», sagt Beat Wälti. Er selber interessiert sich zwar sehr

für Wein, der Herstellungsprozess gehöre aber in die kundigen Hände eines Fachmanns.

Biodynamisch

Wein herstellen ist gar nicht so einfach, wenn man nicht, wie Jesus in der Bibel, Wasser in Wein verwandeln kann. Schon die Wahl der Traubensorte, die am Kirchhang wachsen sollte, wollte gut überlegt sein. Entschieden hat sich die IG für Divico, eine Kreuzung aus Gamaret und Bronner. Eine gute Wahl, wie sich nach zwei Ernten zeigt. «Wir haben mehr Ertrag, als wir erwartet hatten», sagt Wälti. Ausserdem wird im kirchlichen Rebberg biodynamisch gearbeitet, weil die Traubensorte pilzresistent ist. Von Jahr zu Jahr lernen die Hobby-Winzerinnen und -Winzer auch dazu. Dabei hilft der Austausch mit anderen kleinen Produzenten.

Beim Abfüllen helfen die Mitglieder der IG mit. 81 Flaschen hat der erste Jahrgang 2023 hergegeben. «Prosch» steht auf der schlichten weiss-silbernen Etikette, und zartrosa schimmert der Wein in den Flaschen. Kaufen kann man den Rosé der IG Rebberg nicht. Ein Teil geht

«Man soll dem Leib einen guten Grafenrieder Rosé gönnen, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.»

Daniel Sutter
Pfarrer in Grafenried

an die Kirchgemeinde, der Rest wird am Winzerfest beim Kirchgemeindefeuer ausgetrunken.

Pfarrer Daniel Sutter hat den diesjährigen Läset verpasst. Er war mit einer Klasse im Konflager. Dafür war Bidu Wälti im Einsatz. Als Weinkenner musste er den ersten Jahrgang natürlich auch schon probieren. Wie schmeckt er denn nun, der Kirchwein? «Beerig und mit einer leicht blumigen Note, wie man sie von einem Pinot kennt», sagt Wälti. «Prosch!» Mirjam Messerli

Kindermund



Verzeihung, der Herr – und willkommen in Sta. Maria

Von Tim Krohn

«Wir haben Post», rief ich. Bigna kam gleich gerannt. «Ich liebe Leserbriefe.» «Diesen wirst du vielleicht nicht lieben. Was wir über die Kolonnen röhrender Porsches vor unserem Haus geschrieben haben, hat Herrn L. gekränkt. Er hat selber einen Porsche und stellt erstens klar, dass er ihn gebraucht gekauft hat, zum Schnäppchenpreis von 30 000 Franken.» «Was will er damit sagen? Dass er nicht reich ist?» «Ich weiss nicht, reich müsste er schon sein. Er schreibt auch, dass er allein mit der Kirchensteuer, die er bezahlt, locker einen neuen hätte kaufen können.»

«Und wieso mag er unsere Kolumne nicht?» «Du hast darin Leute wie ihn einen Dummkopf genannt.» «Habe ich das?» Ich nickte. «Weil sie in ihrer Kiste im Stau stehen, statt die Natur zu geniessen. Herr L. betont jedoch, dass er die Natur sehr wohl liebt, dass er jede Woche mit dem Fahrrad durch den Wald fährt, das Rauschen des Laubes möge und das Gefühl, barfuss im Gras zu spazieren.»

Bigna sah mich mit grossen Augen an. «Ja, aber dann müsste er doch um so mehr verstehen, dass wir uns um unser schönes kleines Tal sorgen!» «Nicht wahr? Tut er aber nicht, in keiner Zeile. Im Gegenteil, er schreibt, dass jedes Auto die Umwelt kaputt macht, nicht nur die Porsches.»

Das Kind dachte nach. «Natürlich machen alle Autos die Welt kaputt. Aber die, die für nichts und wieder nichts auf den Piz Umbrail brettern und wieder runter, sind nun mal doch vor allem Porsches und Motorräder. Und die sind auch die lautesten.» «Herr L. findet, er sei nicht laut. Und er schreibt auch nur, dass er einen Porsche fährt. Den Piz Umbrail erwähnt er nicht.»

«Ach so.» Das Kind schwieg eine Weile, dann sagte es: «Vielleicht sollten wir uns bei ihm entschuldigen. Und ihn einladen, im Sommer eine Woche bei uns zu wohnen.» «Als Entschuldigung?» «Nein, damit er begreift, wie schlimm die Autos für uns sind. Alle Autos. Nicht nur die Porsches.» «Soll ich ihm das schreiben?» «Ja, bitte. Und wenn er mit dem Porsche kommt, will ich mal drin sitzen. Nur sitzen. Oder ein ganz kleines bisschen fahren.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Elija

Er ist einer der markantesten biblischen Propheten: Elija, der gemäss der Bibel im 9. Jahrhundert vor Christus in Israel lebte und wirkte. Er war von einfacher Herkunft und verkörperte den Typus des Wanderpropheten. Gehüllt in einen zottigen Fellmantel und einen ledernen Lendenschurz, ernährte er sich von dem, was er in der Natur vorfand.

Elija vollbringt verschiedene Wunder. Unter anderem sorgt er dafür, dass bei der Witwe, die ihn eine Zeit lang beherbergt, Öl und Mehl niemals ausgehen. Zudem erweckt er den Sohn seiner Gastgeberin von den Toten. Vor allem aber sagt er für das ganze Land eine grosse Dürre vo-

raus, die tatsächlich eintritt und dreieinhalb Jahre dauert.

Diese Prophezeiung ist eine Kampfansage an den Gott Baal, der unter anderem als Herr über den Regen gilt. Er ist zugleich der Widersacher von Jahwe, dem Gott Israels. Elija als Diener Jahwes beendet die Dürre mit einer Machtprobe: Welcher Gott wird das Stieropfer entzünden, Baal oder Jahwe? Es ist Jahwe. Obwohl Elija das zerlegte Opfer und den Holzstoss mit Wasser übergossen hat, verschlingt Jahwes Feuer alles mitsamt dem Altar. Das Opfer der Baalpriester aber brennt nicht. Am Ende seiner Tage fährt Elija in einem Feuerwagen zu Gott auf. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



**Sammelschluss
23. November 2024
weihnachtspäckli.ch**

Aktion Weihnachtspäckli,
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

Aktion Weihnachtspäckli

Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab, Liste auf weihnachtspäckli.ch

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto... Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber. Evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Bitte packen Sie ALLE aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.



avc-ch.org



ostmission.ch



hmk-aem.ch



lio.ch

Machen Sie mit!



**Voneinander lernen,
nachhaltig leben.**

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Lateinamerika, Afrika und in der Schweiz.

mission 21
evangelisches missionswerk basel

www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Danke für Ihre Spende!

Mercy Ships

Eine Schenkung für die Zukunft

Ihr Testament verändert Leben! Handeln Sie nachhaltig und schenken Sie den Schwächsten, die in ihrer Gesundheit und Würde beeinträchtigt sind, eine Zukunft.

Die Hilfsorganisation **Mercy Ships** setzt Spitalschiffe in Afrika ein, damit auch ärmere Menschen vor Ort kostenlos von medizinischer Versorgung profitieren können.

Bestellen Sie jetzt unseren **Leitfaden zum Testament** auf unserer Webseite.

In Zusammenarbeit mit der Organisation **DeinAdieu.ch** bieten wir Ihnen auch **kostenlose und unverbindliche Unterstützung** bei der Erstellung eines auf Ihre Situation zugeschnittenen Testaments an.

www.mercyships.ch/nachlass

kultour
GEMEINSAM ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

TANGOTANZ UND PINGUINKOLONIE
AB CHF 4'700.- PRO PERSON

KREUZFAHRT

Südamerika & Antarktis

REISEBEGLEITUNG: RENÉ MEIER UND HANSPETER SCHENK

1. - 17. FEBRUAR 2025

TRAUMKREUZFAHRT 2025

- * Den weissen Kontinent mit seiner gewaltigen Natur entdecken
- * Einmalige Länderkombination von Argentinien, Uruguay und Chile
- * Mit etwas Glück Pinguine, Wale und Robben in freier Wildbahn beobachten
- * Komfortables Kreuzfahrtschiff «Norwegian Star» mit vielen Annehmlichkeiten und abwechslungsreichem Bordprogramm

NORWEGIAN STAR

PUNTA ARENAS

Tipps

Lesen

Mit Büchern in Traumwelten entschwinden

Was gibt es in der kalten Jahreszeit Schöneres, als es sich mit einem Buch auf dem Sofa bequem zu machen und auf Fantasiereise zu gehen? Diese Lust am Lesen will die Schweizer Erzählnacht bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wecken. Unter dem diesjährigen Motto «Traumwelten» wird am 8. November in Schulen, Bibliotheken, Buchhandlungen, Jugendtreffs oder Kulturinstitutionen gelesen und vorgelesen. mm

Schweizer Erzählnacht 2024. Über 700 Events rund ums Lesen. www.sikjm.ch



Das offizielle Plakat der Schweizer Erzählnacht 2024.

Foto: zvg

Begegnung



«Amy» Wyssmann in Aktion. Foto: zvg

Trotz Einschränkung ganz nach oben

In der Reihe «Persönlich» der Kornhausbibliotheken bietet sich Gelegenheit, eine beeindruckende Frau kennenzulernen. Die Para-Athletin Amruta «Amy» Wyssmann erzählt am 6. November, wie sie mit nur einem Arm die schwierigsten Kletterrouten meistert und es ins Nationalteam geschafft hat. mm

Persönlich. 6. November, 19 Uhr, Bibliothek Zollikofen. Anmeldung: zollikofen@kob.ch

Geschenk



Besonderer Adventskalender. Foto: zvg

Mit dem Geschichtenstern durch den Advent

Autorinnen und Autoren des Zytglogge-Verlags sowie Menschen mit Beeinträchtigung haben Geschichten für die Adventszeit geschrieben. 25 sind es, und präsentiert werden sie in einem Holzstern. Diesen besonderen Adventskalender kann man im nächsten Jahr sogar wiederverwenden und neu füllen. mm

Adventskalender ab Mitte November erhältlich bei: www.zytglogge.ch

Agenda

Ausstellungen

Kunst in der Kirche

Die Thomaskirche Biberist-Gerlafingen wird nach 2023 zum zweiten Mal zum temporären Ausstellungsort. Die Kunstaussstellung steht in diesem Jahr unter dem Motto «Aus der Region für die Region». Menschen aus der reformierten Kirchengemeinde stellen ihre Werke aus. Die Künstlerinnen und Künstler aus der Region malen, arbeiten mit Holz oder Papier oder fertigen eigene Postkarten an. Der Gottesdienst vom Sonntag, 3. November, 10 Uhr, wird zum «Kunstgottesdienst».

– Fr, 1. November, 19 Uhr (Vernissage)
– Sa, 2. November, 10–17 Uhr
– So, 3. November, 11.30–17 Uhr
Thomaskirche, Biberist-Gerlafingen

Konzerte

Matinee zum Reformationssonntag

Die Chorgemeinschaft Singkreis Belp/Singkreis Wahlern lädt am Reformationssonntag zu einer Matinee ein. Das Vaterunser von Leoš Janáček für Tenor, Harfe, Orgel und Chor wird mit den Vaterunser-Vertonungen von Charles Gounod und Christian Heinrich Rinck ergänzt und mit Gabriel Faurés «Cantique de Jean Racine», Ola Gjeilo «Ubi caritas» und John Rutter's «God be in my head» kontrastiert. Vor dem Konzert findet um 10 Uhr ein Gottesdienst mit Abendmahl statt.

So, 3. November, 11.30 Uhr
ref. Kirche, Belp

Solange die Erde steht

Die Sintflut ist vorüber, der Zorn Gottes über die Menschen ist verraucht. Aber was war überhaupt geschehen? In Zeiten existenziell bedrohlicher, menschengemachter Krisen befragt das Collegium Vocale zu Franziskanern Texte und Musik: «Solange die Erde steht ... soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.» «Die Sintflut», eine Kantate des Schweizer Komponisten Willy Burkhard von 1954/55, steht im Zentrum dieses Chorprogramms, das ergänzt wird durch vier Motetten von Anton Bruckner, Meditationen des Italieners Ildebrando Pizzetti mitten aus dem Zweiten Weltkrieg und einem späten Chorwerk von Max Regler.

So, 3. November, 17 Uhr
Französische Kirche, Bern

Gospel trifft die vier Elemente

Die rund 55 Sängerinnen und Sänger des Gospelchors Liebefeld präsentieren ihr Jahreskonzert unter dem Motto «The 4 Elements» – die vier Elemente. Der Chor tritt mit der neuen Leiterin Therese Stuber-Bachofner auf, am Piano begleitet wird er von Mischa Maurer.

– Sa, 9. November, 19.30 Uhr
– So, 10. November, 17 Uhr
Thomaskirche Liebefeld, Köniz
Tickets: www.gospelchor-liebefeld.ch

Gospel trifft auf Jodel

Der Gospelchor Lakeland vereint Sängerinnen und Sänger aus dem ganzen Seeland und hat sich zum zehnjährigen Jubiläum etwas Besonderes einfallen lassen: Für «Gospel meets Jodel» hat der Chor mit dem Jodlerklub Ins zusammengespant. Beide Chöre singen am 24. November gemeinsam in der Kirche Ins. Davor tritt der Gospelchor Lakeland dreimal mit seinem Programm «Get together» auf.

– Sa, 16. November, 20 Uhr
ref. Kirche, Kallnach
– So, 17. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Kerzers
– Fr, 22. November, 20 Uhr
ref. Kirche, Täuffelen
– So, 24. November, 14 und 18 Uhr
ref. Kirche, Ins
Tickets: www.lakeland-gospel.ch

Zwei geistliche Werke

Mehr als 100 Sängerinnen und Sänger des Cäcilienchors Thun und des Kirchenchors Huttwil führen in der Stadtkirche Thun zwei geistliche Werke auf. Begleitet werden die Chöre vom Thuner Stadtorchester unter der Leitung von Daniela Brantschen. Als Solistinnen und Solisten singen: Stephanie Bühlmann (Sopran), Mirjam Fässler (Alt), Remy Burnens (Tenor), Balduin Schneeberger (Bass). Das Programm führt nach Grossbritannien, mit Werken, die einen Bezug zu den Britischen Inseln haben: Mendelssohns Ouvertüre «Die Hebriden», Dvořáks Messe in D-Dur sowie Elgars «Te Deum and Benedictus».

– Sa, 16. November, 19.30 Uhr
– So, 17. November, 17 Uhr
Stadtkirche, Thun
Tickets: kulturticket.ch, Welcome-Center im Bahnhof Thun, BLS Reisezentren oder an der Abendkasse
www.caecilienchor-thun.ch

Religion

Die Nacht der Religionen

«Meine Stimme, deine Stimme, unsere Welt», heisst dieses Jahr das Motto der Nacht der Religionen in Bern. Wenn alle eine Stimme haben, dann klingt die Welt anders. An zahlreichen Orten in Bern und mit einem Schlusspunkt im Haus der Religionen am Europaplatz wird der Anlass zelebriert.

Sa, 9. November, ab 18 Uhr
diverse Orte in der Stadt Bern
www.nacht-der-religionen.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2024, S. 9
Kolumne «Kindermond»: «Vorn raus die Porsches, hinten der Obsthai»

Fasziniert von der Technik

Es ist ein weitverbreitetes Missverständnis, Menschen allein aufgrund des Besitzes eines bestimmten Autos als unsympathisch oder seelenlos abzustempeln. Ein Auto, und ja, auch ein Porsche, ist für viele von uns nicht nur ein Statussymbol, sondern vor allem ein Ausdruck von Leidenschaft und harter Arbeit. Ich fahre Porsche nicht, um andere zu beeindrucken, sondern weil mich die Technik, das Design und die Fahrfreude faszinieren. Dass es auf den Strassen Stau gibt, ist ärgerlich, aber letztlich ein allgemeines Verkehrsproblem. Und dass dabei der Eindruck entsteht, Porsches würden «mit brüllenden Motoren» durch das Dorf fahren, ist ein subjektives Empfinden, aber niemand von uns hat ein Interesse daran, Lärm oder Störungen zu verursachen. Die meisten von uns sind rücksichtsvoll und schätzen ebenso die Ruhe und Natur.

Ein Porsche bedeutet auch nicht zwangsläufig Reichtum im finanziellen Sinn. Viele von uns sparen lange für ein Auto wie dieses oder entscheiden sich bewusst dafür, andere Ausgaben zu reduzieren, um sich einen Traum zu erfüllen. Viele von uns geniessen die kleinen und grossen Freuden des Lebens genauso wie andere, sei es der blaue Himmel, das Rascheln der Blätter oder das frische Gras unter den Füssen. Gegenseitiger Respekt und Verständnis sind immer wichtiger als Vorurteile oder pauschale Urteile über Menschen aufgrund ihres Autos oder ihres Lebensstils. Leonhard Leutwiler, Birrwil

In den Sparstrumpf

Da irrt Herr Krohn! Er schreibt: «In den wahrscheinlich nur gemieteten Porsches mit brüllenden Motoren sitzen lauter arme Schweine und Dummköpfe in stinkenden Kisten, um möglichst unberührte Landschaften zu verschandeln.» Seit Jahrzehnten entriche ich «solidarisch» meine Kirchensteuer, aber jetzt reicht's. Ab nächstem Jahr lege ich stattdessen den stolzen Batzen in den Sparstrumpf und leiste mir irgendwann einen (Elektro-)Porsche, natürlich nur gemietet. Herbert Huber, Lenzburg

reformiert. 10/2024, S. 12

Mit der Kraft der Besonnenheit gegen den Hass

Den Trick durchschaut

Eigenartig, dass sich jetzt auch noch «reformiert.» bemüsst fühlt, Partei für diese dumme Aktion dieser Politikerin ergreifen zu müssen. Ich denke, für die Mehrheit sprechen zu können, wenn nicht – wie im Kommentar von «reformiert.» suggeriert wird – «Hass», «Hetzjagd», «Wut» und «mediale Exekution» die öffentliche Reaktion zeigen, sondern einfach nur Kopfschütteln und tiefes Unverständnis, wie weit die Verirrungen einer angehenden Doktorandin der Rechtswissenschaften gehen können. «reformiert.» hat sich auch gewaltige Mühe gegeben, den Artikel wohlüberlegt in einem positiven Kontext – unter einem fast ganzseitigen Lobgesang über den Islam im Hochmittelalter – erscheinen zu lassen. Das alles ist der Redaktion unbenommen. Trotzdem ist die ganze Übung zu offensichtlich, und eine auch nur einigermassen aufmerksame Leserschaft erkennt den Trick auf Anhieb. Zusammengefasst ein Schlag ins Wasser, «me hätt gschyder nüt gseit». Urs Wermelinger, Kerns

Maria war mir Trösterin

Vor 87 Jahren wurde ich unmittelbar nach meiner Geburt meiner Mutter, der jung geschiedenen Tochter einer Fahrenden, entzogen. So kam ich als Protestantin ins katholische Kinderheim St. Josephanstalt nach Grenchen und dort unter fürsorglicher Zwangserziehung. Damals herrschte in diesem Heim lieblose Kälte. Dazu trug auch die öffentliche Meinung gegenüber Kindern aus diskriminierten Familien bei. In der Heimkapelle stand eine lebensgrosse Marienstatue aus Holz. Sie war mit wundervollen Farben koloriert und hatte stets ein feines, verständnisvolles Lächeln, dazu warme, sanfte Augen. Mit vier, fünf Jahren schon schlich ich mich immer wieder in die Kapelle, schmiegte mich, um Zärtlichkeit bettelnd, an ihren Körper, stellte mich unter die Segen spendende Hand ihres ausgestreckten Arms und bat sie, oft verzweifelt weinend, um göttlichen Beistand. Aus diesem jahrelangen Ritual mit dieser Maria entwickelte sich in mir ein tragfähiges seelisches Korsett, das mir später dabei half, manche lebensfeindliche Situation

bis weit ins Erwachsenenalter ohne anhaltende Beeinträchtigung zu ertragen. Was Frau Ameti mit ihren Schüssen auf «mein» Marienbild bezwecken wollte, ist mir ein Rätsel. Mir bleibt nun zu hoffen, dass sie in dieser Zeitung jenen bis in mein hohes Alter prägenden Teil meiner Kindheitsgeschichte, in dem diese besondere Maria eine wichtige Rolle spielt, liest und mit Empathie aufnimmt. Roland M. Begert, Liebefeld

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare
Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348 481 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn
Präsidentin a.l.: Annelise Willen, Burgdorf
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
merkur.medien.ag, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
merkur.medien.ag, Langenthal
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabäckerin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2024
6. November 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

«Ich wusste nicht, wie ich so leben kann»

Glauben Durch eine Blutvergiftung verlor Francis Osagiobare 2021 seine Hände und Füße. Heute motiviert er Menschen, niemals aufzugeben.



Francis Osagiobare freut sich, seine neue Wohnung einzurichten. Noch sind nicht alle Möbel da.

Foto: Roland Tännler

An Blicke hat sich Francis Osagiobare gewöhnt. Die meisten Passanten schauen diskret, aber manche mustern unverhohlen seine Beinprothesen und Arme, die nach den Ellbogen enden. Früher trank er sich oft Mut an, um die Aufmerksamkeit auszuhalten, aber jetzt steuert er fröhlich plaudernd seinen Rollstuhl die Strasse entlang, hinein ins Lebensmittelgeschäft. Der 44-Jährige freut sich, den Fotografen und die beiden Journalistinnen zu bekochen.

Essen zuzubereiten, ist für ihn ein wichtiger Akt, heilsame Normalität.

«Hey Mann, was gibts heute zu essen?», ruft der Kassierer. Osagiobare steigt lachend aus dem Rollstuhl. Er nutzt ihn nur, wenn er etwas tragen muss. Rasch geht er durch die Regale, begutachtet Zwiebeln, holt Poulet aus der Kühltruhe. Seine Armstümpfe sind seine Finger geworden, flink bedient er damit auch das Handy.

Nach Koma Schocknachricht

Zurück in der Wohnung im 14. Stock zeigt er stolz die Aussicht. Vom Balkon blickt man ins Zürcher Letzigrund-Stadion. Der Fussball ist eine beglückende und zugleich schmerzvolle Konstante in seinem Leben. Als

Kind spielte Osagiobare in Nigerias Hauptstadt Lagos auf der Strasse. Nach dem Umzug in die Schweiz vor 20 Jahren fand er durch Fussball Freunde. Sein 17-jähriger Sohn ist auf dem Sprung ins Profikader des FC Zürich.

Während eines Matches nahm sein Leben aber diese brutale Wende. Osagiobare erzählt es, als er vor dem Kochen kurz pausiert, um die Oberschenkel zu entlasten. «Im April 2021 holte ich meinen Sohn von einem Spiel ab, als ich in der linken Hand Schmerzen spürte. In der Nacht waren sie so stark, dass meine Freundin mich ins Spital brachte.» Sofort wird er in ein grösseres Krankenhaus verlegt, unterwegs fällt er ins Koma. «Zwei Tage später erwachte

ich, meine Hände und Füße waren tot. Die Ärzte sagten, ich hätte eine Blutvergiftung und würde sterben, wenn sie nicht sofort amputieren.»

Als Osagiobare aus der Narkose aufwacht, sind seine Oberarme und Schenkel in Bandagen. «Ich rief meine Freundin an und sagte: Geschafft, ich lebe!» Aber als die Wirkung der Medikamente allmählich nachlässt, dreht er beinahe durch. «Ich wusste nicht, wie ich so leben soll.» Die Ärzte versprechen ihm, dass vieles wieder möglich werde, sogar Fussball spielen. Aber er brauche Geduld, die Reha dauere sicher zwei Jahre.

Zum Erstaunen aller kehrt Osagiobare nach sechs Monaten heim. In der Rehaklinik Bellikon trainiert er oft zehn Stunden am Tag. «Die

.....
«Gott schenkte mir ein zweites Leben, damit ich anderen helfen kann.»

Therapeuten sind super. Doch ich entwickelte auch allein Strategien, was mich sehr motivierte.» Das und viele Gespräche mit anderen Patienten mit schweren Schicksalen helfen ihm, seins anzunehmen.

Zehntausende folgen ihm

Als «Frankongoing» beginnt er auf Social Media seinen Weg zu dokumentieren, filmt sich beim Training, im Haushalt, stets lachend, mit Musik unterlegt. Die Resonanz ist riesig, Zehntausende folgen ihm. Viele lassen ihn wissen, er mache ihnen Mut, ihr eigenes Schicksal zu bewältigen.

Doch wenn Francis Osagiobare allein ist, die Kamera aus, fällt er in ein immer tieferes Loch, wird alkoholkrank. Im Dezember 2023, nach dem Aus seiner Beziehung, denkt er an Suizid. In seiner Not reist er nach Lagos, trifft eine Predigerin, die in seiner Kindheit wichtig für ihn war. «Sie rettete mich», sagt er. Er habe einen Entzug gemacht und täglich gebetet. «Ich begriff: Gott schenkte mir ein zweites Leben, damit ich andere motivieren kann, ihres zu meistern.»

Im Februar kehrt er heim, meldet sich in den sozialen Medien zurück und fasst den Plan, auch persönlich Menschen in Krisen zu motivieren, etwa in Kliniken. Um hinauszugehen, muss er nicht mehr Mut schöpfen. «Die Passanten sollen denken: «Wow, der chillt mit Freunden und lacht!» So ein Anblick kann jemandem mehr helfen als zehn Therapiestunden.» Anouk Holthuizen

Gretchenfrage

Florian Ast, Musiker:

«Zur eigenen Meinung zu stehen ist wichtig»

Wie haben Sies mit der Religion, Florian Ast?

Religion ist eine gute Sache. Der Mensch braucht Leitplanken. Ich finde es aber schade, wenn sie für Bösartiges missbraucht wird. Ich bin ein sehr gläubiger Mensch und glaube, dass das Leben Sinn macht. Sonst wären wir ja für nichts. Ich war reformiert, bin aber vor längerer Zeit aus der Kirche ausgetreten und seither konfessionslos.

Sie mussten wiederholt schlechte Presse und Beziehungspech aushalten. Was gibt Ihnen im Alltag Halt?

Es ist im Leben so, dass es mal rauf und mal runtergeht. Ich hatte ein schönes, erfülltes, aber auch turbulentes Leben. In meinem Beruf habe ich mehr erreicht, als ich gehofft habe. Beim Thema Familie hatte ich weniger Glück. Ich hätte gern eine Familie gehabt. Jetzt sind einfach meine Kinder meine Familie. Aber ich jammere nicht, es geht mir gut. Die Musik ist meine grösste Leidenschaft und Liebe. Sie hat mich weder verlassen noch enttäuscht.

Welche Werte möchten Sie Ihren drei Kindern vermitteln?

Weil ich nur Wochenendpapa bin, kann ich auf die Erziehung keinen grossen Einfluss nehmen. Ich betreue meine Tochter alle zwei Wochen einen Tag. Ich versuche in der Zeit, in der ich mit ihr bin, so fest ich selbst zu sein, dass sie weiss, das ihr Vater sie sehr fest gernhat und dass sie immer in seinem Herzen ist. Und bei mir darf sie alle paar Wochen vielleicht etwas Süsses mehr essen als sonst.

Im Lied «20gi xi» singen Sie «I werde gschyder mit jedem Jahr».

Welche Weisheit hat Sie das Leben zuletzt gelehrt?

Mehr zu meiner eigenen Meinung zu stehen. Schon als Kind wollte ich es allen recht machen. Man muss sich aber auch durchsetzen können. Nicht egoistisch und krankhaft, aber jeder Mensch hat das Recht auf seine eigene Meinung. Mit bald fünfzig habe ich es immer noch nicht gecheckt: unglaublich!

Interview: Isabelle Berger



Florian Ast (49) veröffentlichte im September sein neues Album «Ast a la Vista». Foto: Martin Baur



Im Video spricht Francis Osagiobare aus dem Leben und zeigt, wie er ein Mahl kocht: [reformiert.info/frank](https://www.reformiert.info/frank)

Christoph Biedermann



Tipp

Gedichte

Worte, die durchs Jahr begleiten

«golden entlaubt sich der baum, tragendes geäst wird sichtbar; stelle mich dem wind des alterns, stauene was leise fällt und fällt – vielleicht bleibt auch bei mir was trägt.»

So lautet, in einen Prosa-Satzumbruch übertragen, ein Gedicht von Esther Künzi. In ihrem Gedichtband spürt sie Übergängen nach. Von Jahreszeiten, Lebensabschnitten, Landschaften und Gefühlen. «Der Übergang ist meine Jahreszeit» heisst das Buch, das im Frühjahr Vernissage feierte und aus dem die Autorin nun im Herbst öffentlich liest. Sie

schreibt erst seit dem Jahr 2020. Die Worte seien «plötzlich zu mir gekommen». Geboren wurde die Autorin 1950 in Brienz, und diese Verbindung zum See und den Bergen ist in vielen ihrer Gedichte spürbar. Ursprünglich gelernte Kindergärtnerin, schloss Esther Künzi später eine Gesangsausbildung zur Sopranistin ab. Das Schreiben habe ihr, so formuliert es die Literatin Barbara Traber in einer Würdigung, «einen zweiten Atem neben dem Singen» geschenkt. «Der Übergang ist meine Jahreszeit» widerspiegelt in treffenden Wortbildern das Leben und begleitet durchs Jahr. mm

Lesungen: Sa, 26. Okt., 17.30 Uhr, Atelier für Kunst und Philosophie, Zürich, und Do, 7. Nov., 17 Uhr, Kloster St. Urban bei Roggwil